

B. Briefliche Mittheilungen.

1. Herr W. MÜLLER an Herrn C. A. TENNE.

Ueber Mineralfunde im Riesengebirge.

Charlottenburg, den 10. Januar 1894.

Nachstehend erlaube ich mir eine Mittheilung zu machen über zwei Mineralfunde im Riesengebirge, von denen der erstere ein für dieses Gebirge neues, der zweite ein Mineral betrifft, welches im dortigen Granit nur äusserst selten und in anderer Form vorgekommen ist.

1. Wolframit vom Gipfel der Schneekoppe.

Gelegentlich eines im letzten Herbst unternommenen Besuches der Schneekoppe übergab mir Herr POHL, der Besitzer des Koppenhôtels, zwei Stücke eines schwarzen Minerals, welche von einem seiner Bediensteten in der unmittelbaren Umgebung des Hôtels gefunden worden waren.

Das eine Stück war aus seinem Muttergestein herausgelöst und stellt ein 1,7 cm langes, 1 cm breites und 0,4 cm dickes Krystallfragment dar; das andere, von wenig geringerer Grösse, sitzt in durch Eisenoxydhydrat gelbbraun gefärbtem, derbem Quarz. Von letzterem haften auch dem zuerst erwähnten Stück noch Partikelchen an, so dass es danach zweifellos ist, dass auch dieses in demselben Muttergestein gesessen haben müsse.

Schon die blosse Betrachtung an Ort und Stelle liess mich erkennen, dass das schwarze Mineral Wolframit sein müsse; denn der flach tafelförmige Krystallhabitus, die nur nach einer Richtung vorhandene ausgezeichnete Spaltbarkeit und der metallartige Diamantglanz auf den Spaltungsflächen liessen nur diese Deutung zu.

Bestätigt wurde dieselbe durch das Verhalten des Minerals

vor dem Löthrohre, seine chemischen Reaktionen und durch die Winkelmessung.

Vor dem Löthrohr schmilzt es in strengem Feuer zu einer grauen, an der Oberfläche krystallinischen, schwach magnetischen Kugel.

Wird das Pulver auf Platinblech mit Soda geschmolzen, so tritt deutlich die Manganreaktion auf. Löst man die Schmelze in Salzsäure, so scheidet sich beim Kochen die gelbe Wolframsäure ab, welche letztere, mit Salzsäure und metallischem Zink behandelt, die bekannte tiefblaue Färbung giebt.

Was die an den Krystallfragmenten noch vorhandenen Flächen betrifft, so lassen sich hierüber nur folgende kurze Angaben machen:

Der Krystallhabitus wird durch ein vorherrschend entwickeltes Flächenpaar bedingt, welches sich durch seine rechtwinkelige Neigung zur Spaltungsfläche $\infty P \infty (010)$ als das Orthopinakoid $\infty P \infty (100)$ erweist.

An dem eingewachsenen Krystall ist als seitliche Zuschärfung das Prisma $\infty P (110)$ vorhanden; sein Winkel zu $\infty P \infty (100)$ wurde mit dem Anlegegoniometer zwischen 140° und 141° gemessen (nach NAUMANN, Elem. d. Min., $140^{\circ} 18'$).

Die Endigungen sind verbrochen; nur an dem eingewachsenen Krystall lassen sich noch einige Flächenelemente einer Endfläche erkennen, welche durch ihre Neigung zu $\infty P \infty (100)$ von ca. 119° (nach NAUMANN $118^{\circ} 6'$) als das Orthodoma — $\frac{1}{2} P \infty (102)$ bestimmt werden konnte. —

Da nicht anzunehmen ist, dass das vorliegende Mineral von weiter her oder aus dem erst an den Abhängen der Schneekoppe anstehenden, den Gipfel der letzteren nicht erreichenden Granitit nach der Höhe verschleppt worden sei¹⁾, so darf es als zweifellos gelten, dass als das Muttergestein des Wolframits der Glimmerschiefer der Schneekoppe oder vielleicht ein in dem letzteren aufsetzenden Quarzgang zu betrachten ist.

Da die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen gerade über den Gipfel der Schneekoppe hinzieht, so wäre es von Interesse gewesen, zu wissen, ob die genaue Fundstelle des in Rede stehenden Wolframits diesseits oder jenseits der Grenze sich befindet, ob also ein für den schlesischen oder böhmischen Antheil des Riesengebirges neues Mineral zu verzeichnen ist. Diese Frage zu entscheiden, gelang vorläufig nicht, da der Finder des Mine-

¹⁾ Es wurde mir mitgetheilt, dass der Finder das Mineral in grösserer Anzahl von Stücken besessen, später jedoch Alles bis auf die beiden oben beschriebenen, jedenfalls charakteristischsten Stücke fortgeworfen hatte.

rals zur Zeit nicht zu ermitteln war. Ich werde es mir jedoch angelegen sein lassen, bei passender Gelegenheit hierüber weitere Ermittlungen anzustellen und nachzuforschen, ob an dieser neuen Fundstelle nicht auch der so häufige Begleiter des Wolframits, das Zinnerz, vorkommt.

2. Turmalin aus der Nähe des Bolzenschlusses bei Jannowitz im Riesengebirge.

Es darf als auffällig bezeichnet werden, dass in dem grossen Granitmassiv des Riesengebirges Turmalin bisher nur äusserst selten beobachtet worden ist, während er in anderen Granitgebieten doch häufiger vorzukommen pflegt.

Der Grund hierfür kann wohl nicht darin gesucht werden, dass der Granit des Riesengebirges nicht genügend durchforscht wäre; im Gegentheil haben die zahlreichen guten Aufschlüsse (Bau der schlesischen Gebirgsbahn, die früher lebhaft betriebenen Feldspathgruben und die vielen Steinbrüche) von jeher dem Forscher und Sammler reichlich Gelegenheit geboten, sowohl die mannigfachen granitischen Gesteine des Gebietes, als auch die in ihnen vorkommenden Mineralien kennen zu lernen.

Andererseits dürften aber auch die Bedingungen vorhanden sein, unter denen der Turmalin in granitischen Gesteinen in der Regel aufzutreten pflegt: Muscovit und Lithionit führende, z. Th. pegmatitische Gänge, in denen oder in deren näherer Umgebung besagtes Mineral sich so häufig findet, durchsetzen vielerorts den Hauptgranitit.

Es bleibt daher wohl nur anzunehmen, dass der Turmalin im Granit des Riesengebirges in der That zu den Seltenheiten gehört.

H. TRAUBE erwähnt in seinem Buche: „Die Minerale Schlesiens, Breslau 1888“, nur zwei Fundpunkte, den verlassenen Feldspathbruch im Grünbusch bei Hirschberg, wo der Turmalin auf Drusenräumen im Pegmatit in Form kleiner Aggregate von bläulich grüner Farbe und als dünne schwarze Nadeln auf Orthoklas oder Albit vorkommt, ferner den Granit von Schmiedeberg nach einer Notiz von W. SCHARENBERG (Handburch für Sudetenreisende, Breslau 1850, p. 59).

Ich bin in der Lage, den eben erwähnten einen neuen Fundort hinzufügen zu können und zwar die Gräflisch Stolberg'schen Steinbrüche am Wege von Jannowitz zum Bolzenschluss unmittelbar unterhalb dieser alten Burgruine. Den Granitit, welcher hier zu Pflastersteinen und für Bauzwecke gebrochen wird, durchsetzen pegmatitische Gänge; und in diesem Pegmatit ist nach Aussage des Brucharbeiters, der mir an Ort und Stelle den vorliegenden Turmalin gab, dieser letztere vorgekommen.

Leider ist das Mineral von seiner Unterlage abgelöst, so dass über sein besonderes Auftreten etwas Näheres zur Zeit nicht mitzuthellen ist.

Der in Rede stehende Turmalin bildet ein über 1 cm langes und reichlich 0,5 cm dickes Prisma mit einer gut entwickelten Endigung. Er ist von tief schwarzer Farbe.

Seine Combination ist eine sehr einfache, indem an ihm nur die beiden gewöhnlichen Prismen $\infty P 2 (11\bar{2}0)$ und $1/2 \infty R (10\bar{1}0)$ und die beiden gleichfalls häufigsten Rhomboëder $R (10\bar{1}1)$ und $-2 R (02\bar{2}1)$ auftreten. Das Deutero-prisma $\infty P 2 (11\bar{2}0)$ ist fast glatt und zeigt nur geringe Streifung; dagegen ist das Proto-prisma $1/2 \infty R (10\bar{1}0)$ stark gestreift. Die beiden Rhomboëder sind glatt und spiegelnd.

Sowohl die Prismen wie die Rhomboëder sind unter sich im Gleichgewicht ausgebildet.

2. Herr F. SCHRODT an Herrn C. A. TENNE.

Das Vorkommen der Foraminiferen - Gattung *Cyclammmina* im oberen Jura.

Heidelberg, den 15. Januar 1894.

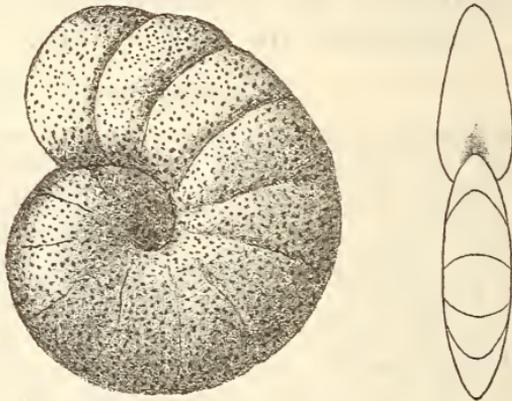
Die Lituoliden-Gattung *Cyclammmina* wurde von BRADY 1876 aufgestellt und in Challg. Report of the Foraminifera Zoolog., 1884, IX, p. 350 weiter begründet. Er erwähnt bei der Beschreibung der Gattung, dass sie bis jetzt nur lebend in einer Tiefe von 100 — 2900 Faden gefunden wurde und eine weite geographische Verbreitung besitze. Seit dieser Zeit wurde von A. ANDREAE¹⁾ 1890 gezeigt, dass mehrere früher als *Nonionina* und dann *Haplophragmium* beschriebene Arten zu *Cyclammmina* gehören, wie z. B. *Cyclammmina placenta* Rss. sp. und *C. acutidorsata* HANTK. sp., die eine weite Verbreitung im unteren und mittleren Oligocän haben. In der Sammlung von Herrn Prof. A. ANDREAE, die mir zur Verfügung stand, liegen jedoch auch Exemplare von *Cycl. cancellata* BRDY., die aus dem Pliocän von Corocina in Italien stammen und eine Grösse von 4 mm erreichen. BRADY erwähnt l. c., p. 351 sogar, dass lebende Individuen bis zu 6,3 mm Grösse vorkommen.

¹⁾ Mittheil. der geolog. Landesanstalt v. Elsass - Lothringen, III, p. 116.

Auf einer Excursion, die ich im Juli vorigen Jahres mit Herrn Prof. A. JACCARD nach dem Col des Roches in der Nähe von Le Locle unternahm, fanden wir im Astartien des unteren Kimmeridge eine Kalkplatte, die ganz bedeckt war mit Exemplaren einer *Cyclammmina*, die sich bei genauerer Untersuchung als eine neue Art erwies. Ich erlaube mir, dieselbe zu Ehren des Herrn Prof. A. JACCARD und aus Dank für seine Führung während meines Aufenthaltes in Le Locle *Cyclammmina Jaccardi* zu nennen.

Cyclammmina Jaccardi nov. sp.

Die sehr feinsandig agglutinirte Schale ist flach, scheibenförmig, auf beiden Seiten etwas convex. Der letzte Umgang umfasst mehr oder weniger die vorhergehenden und zeigt 11 bis 13 Kammern. Die Nähte der jüngsten Kammern sind ziemlich tief eingesenkt, so dass dadurch die sonst ganzrandige Peripherie zuletzt etwas gelappt erscheint. Die Schale ist von zahlreichen kleinen, dicht und unregelmässig stehenden Poren bedeckt. Durchgebrochene Exemplare zeigen ziemlich dünne Kammerwände. Die Mündung ist nicht deutlich zu sehen und war wahrscheinlich schlitzförmig. Die grösste Form erreicht 2 mm Durchmesser.



Beistehende Abbildung stellt die Seitenansicht eines gut erhaltenen, 1,9 mm grossen Exemplares dar, sowie die etwas schematisch gehaltene Rückenansicht desselben.

Cyclammmina Jaccardi steht der recenten *Cycl. cancellata* BRDY. und der oligocänen *Cycl. placenta* Rss. sp. nahe, unterscheidet sich aber von denselben durch ihre flachere Form und den spitzeren Rücken, die weniger dicken Wände und die bedeutendere Einsenkung der Nähte zwischen den letzten Kammern. *Cycl. acutidorsata* HANTK. sp., eine im Unter- und Mitteloligocän

sehr verbreitete Form steht ihr vielleicht noch näher. Die Hauptunterschiede von dieser Art dürften darin liegen, dass bei unserer neuen Species die letzten Kammern weniger umfassend und dass der Rücken etwas weniger scharf erscheint.

Vorkommen: Ganze Gänge bildend im Astartien des Col des Roches im Neuchateler Jura.

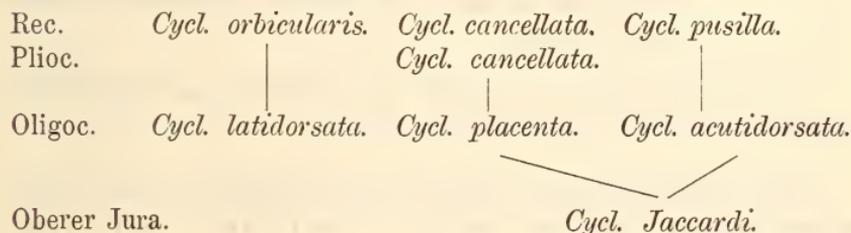
Cyclammia acutidorsata HANTK. sp. var. *exigua* nov var.

Es dürfte vielleicht von Interesse sein, die Beschreibung einer kleinen Kümmerform von *Cyclammia acutidorsata* HANTK. hier anzuschliessen, auf welche mich Herr Prof. A. ANDREAE gütigst aufmerksam machte. Sie stammt aus einer Bohrung im Septarienthone von Frankfurt a. M. aus einer Tiefe von ca. 200 m, wo sie in grosser Häufigkeit auftrat.

Die Schale ist klein und flach, feinsandig und schneeweiss. Die Kammeranzahl beträgt ungefähr 10 auf dem letzten Umgange. Die Kammerscheidewände treten gegen die Peripherie hin stark leistenförmig hervor, weil die Wandpartien zwischen ihnen wahrscheinlich in Folge ihrer dünnen Beschaffenheit eingesunken erscheinen. Die Peripherie ist buchtig, aber derart, dass die Nahtpartien vorspringen. Die Schale ist mit sehr feinen und unregelmässig gestellten Poren bedeckt. Der Durchmesser

beträgt 0,6 — 0,8 mm. Neben den normalen runden finden sich auch vielfach elliptisch verzerrte Exemplare. Die Varietät ist mit dem Typus durch Uebergänge verbunden.

Die bis jetzt beobachteten recenten und fossilen Cyclammien lassen sich vielleicht in folgender Weise gruppieren.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft

Artikel/Article: [Briefliche Mittheilungen. 730-735](#)